

Das Zeitzeugengespräch am 31.1.2010 „Petticoats in St. Peter“ befasste sich vorwiegend mit der Wirtschaftswunderzeit im Stadtteil. Das Zeitzeugengespräch im Oktober umfasste im ersten Teil die Kindheits- und Nachkriegserlebnisse der Zeitzeugen Horst Billing und Reinhold Söder. Heute nun im 2. Teil berichteten sie, wie sie ihre „wilden Jugendjahre“ während der „Aufbaustimmung“ in Deutschland in den 50er und Anfang der 60er Jahre als Gymnasiasten und Studenten erlebten.

Seine Zulassungsarbeit an der Pädagogischen Hochschule schrieb Reinhold Söder über die Entwicklung des Stadtteils St.Peter in den 50er Jahren. Persönlich erlebte er, wie der Stadtteil aus den Ruinen wieder aufgebaut wurde. Es zeigten sich sehr unterschiedliche Entwicklungen. Manche beschädigte Gebäude wurden abgerissen, andere zuvor kleine Häuschen wurden in 4-stöckige Häuser umgewandelt. Die Oberrealschule an der Wölckernstraße und das Harsdörffer-Schulhaus wurden nicht mehr aufgebaut. Firmen siedelten in andere Stadtteile um oder verließen Nürnberg, z.B. die Firma Heumann, Lumophon, die Maschinenfabrik Kayser, die Firma Steib. Die ehemalige Rüstungsfirma Diehl produzierte zunächst nur noch Uhren und Rechenmaschinen in der Stephanstraße. Die Maschinenfabrik Spaeth, der erste Industriebetrieb in St. Peter, hatte schon durch die Weltwirtschaftskrise und während der Nazizeit große Schwierigkeiten und hat sich danach nie mehr erholt. Auf diesem Gelände entstand dann die Wohnanlage an der Schultheißallee. Auf dem Grundstück der Firma Steib wurde der Wohn- und Geschäftskomplex Goldbachpark errichtet. Aus Gartenkolonien und sog. Barackensiedlungen für Unterprivilegierte wurden neue große Wohnsiedlungen wie in der Juttastraße und am Ludwigsfeld. St. Peter blieb aber vorwiegend ein Arbeiterstadtteil mit einer sehr unterschiedlichen Bausubstanz aus Alt und Neu. Die Schrebergartenidylle ist sowohl Reinhold Söder als auch Horst Billing noch in guter Erinnerung.

Horst Billing beschrieb die Erziehung in der sog. kleinbürgerlichen Familie. Sie war geprägt durch Höflichkeit, Hilfsbereitschaft und Achtung vor alten Leuten und Respektpersonen wie Lehrern. Rügen und Schläge in der Schule wurden zuhause nicht mitgeteilt, da die Eltern diese immer für rechtens hielten. Es galt der Grundsatz, wenn Erwachsene reden, haben Kinder zu schweigen. Man durfte möglichst nicht auffallen oder anecken. Mit seinem Vater diskutierte er viele Stunden über das Verhalten der Elterngeneration im „Dritten Reich“.

Das Einkaufen in den 50er Jahren bedeutete oft Schlange stehen in kleinen Läden, bis alles gewogen und in Tüten abgepackt war. In den heute als „Tante-Emma-Läden“ bezeichneten Geschäften wurden Tratsch und Neuigkeiten ausgetauscht. Reinhold Söder erinnert sich anschaulich, wie mit Eifer Fußball- oder Tierbilder, die es beim Kauf von Margarine u. anderen Produkten gab, zwischen den Schülern getauscht wurden oder wie mit der vollen Milchkanne alle möglichen Schleuder-Tricks ausprobiert wurden. Viele Zuhörer teilen diese Erinnerungen aus dieser Zeit. Der erste Selbstbedienungsladen des Lebensmittelhändlers Endlich in der Peterstraße wurde zunächst überhaupt nicht positiv gesehen und mit dem Vorwurf abgelehnt „Jetzt muss man sich auch noch selbst bedienen“, bis man die Vorteile erkannte und das Angebot gerne annahm.

Beide Zeitzeugen bestätigen die Wichtigkeit des Sonntags als Familientag. Bei der Familie Billing wurde der Sonntag zum Wandertag, z.B. zum Tiergarten, nach Schwaig, Fischbach. Für den Vater als Elektroingenieur bot er zudem die Möglichkeit, für die Firma wenigstens am Sonntag nicht erreichbar zu sein. Die sich später langweilenden jugendlichen Geschwister wurden zum Wandern mit einem Gasthofbesuch geködert, zu dieser Zeit war das etwas ganz Besonderes. Da der Vater von Reinhold Söder durch schwere Erfrierungen im Krieg gehbehindert war, vergnügte man sich bei Familie Söder am Sonntag mit kleineren Fahrradtouren. Am Dutzendteich spielte jeden Sonntag im Volksgarten eine Kapelle. Man setzte sich aber nicht in das Gartenlokal. Dies war dem Vater, der zwar als Bankangestellter gut verdiente, aber selbst aus einem ärmlichen Elternhaus stammte, zu teuer! Die Kapelle von Adi Rauch, einem Bruder des Rundfunkmoderators Fred Rauch, der das Wunschkonzert am Mittwoch moderierte, spielte populäre Schlager wie „Ich möchte gern dein Herz klopfen hör'n“... Oft hielt man sich am Sonntag im Schrebergarten an der Ringbahn oder am Baggerloch auf. Als 16-jähriger verbrachte Reinhold seine Sommerferien völlig zurückgezogen im Schrebergarten und setzte seinen Vorsatz um, die ganze Bibel zu lesen.

Horst Billing war begeisterter Sportler und spielte beim TV Jahn 1863 am Hummelsteiner Weg Handball. Anfangs wurde nur seine Kondition gelobt, da er noch Defizite in Taktik und Technik aufwies. Er blieb dem Sport Jahrzehnte als Spieler, später als Trainer und Funktionär treu. Für ihn war der Teamgeist des Gemeinschaftssports mit dem Zusammenhalt auch nach einem verlorenen Spiel eine wichtige Lebenserfahrung.

Reinhold Söder war begeisterter Anhänger des Clubs im Zabo. Max Morlock kannte er persönlich, da dieser in der Schloßstraße in einem kleinen Häuschen aufgewachsen war. Vor seiner Clubzeit spielte Max Morlock beim TV Glaishammer. 1954 nach seinem Sieg bei der Weltmeisterschaft wurde in der ganzen Nachbarschaft gefeiert.

Horst Billing verfolgte mit seiner Familie natürlich auch dieses berühmte Endspiel am Radio. Fernsehen gab es nur in den Geschäfts-Schaufenstern, vor denen sich die Leute drängten, wenn es für wenige Stunden ein besonderes Programm gab. Tante und Onkel hatten als erstes einen Fernseher, also versammelte sich dort am Wochenende die Familie zum besonderen Freizeitvergnügen. Erst vergnügte man sich mit Gesellschaftsspielen, dann wurden die Stühle vor dem Fernseher aufgebaut und gemeinsam das Programm geschaut. Als sich auch Familie Billing einen Fernseher leisten konnte, lud sich regelmäßig eine befreundete Familie ein, was mit der Zeit zum lästigen Problem wurde. Radio, Fernseher und Tonband gehörten nun zum Freizeitvergnügen. Telefon hatte damals keiner.

Der Tanzschulbesuch war gewissermaßen eine Pflichtveranstaltung, da meistens eine ganze Schulklasse geschlossen einen Tanzkurs besuchte. Beide Zeitzeugen lernten ihre ersten Tanzschritte 1957 bzw. 1958 in der Tanzschule Krebs. Aber nicht nur Tänze wurden unterrichtet, auch Benimm- und Anstandsregeln wurden ihnen beigebracht. Es galt die Verpflichtung, die Tanzpartnerin zur Bus- oder Straßenhaltestelle etc. zu bringen. Für Reinhold Söder wurde der Tanzkurs zur ersten ausgeprägten Begegnung mit dem anderen Geschlecht. Nach der absoluten Trennung von den Mädchen ab der Volksschule, am Gymnasium und auch im Konfirmationsunterricht saßen sich nun plötzlich Mädchen- und Jungengruppen frontal gegenüber. Während Reinhold Söder keine Freude an der Tanzerei fand, und dies auch auf einem Damenfächer originell ausdrückte, wurde für Horst Billing Tanzen neben dem Handballspiel zur zweiten Freizeitbetätigung, wo er es bis zum Turnier- und Formationstänzer brachte. Weil Tänzer immer gesucht waren, konnte er als Hospitant sich die attraktiven Mädchen auswählen. Um die „Damen“ einladen zu können, z.B. ins Tanzlokal Meißner, selten - weil zu teuer - in die „Vier Jahreszeiten“, ins Bijou oder in den Wintergarten übernahm er Ferienarbeiten. Die Damen nach Hause zu begleiten brachte zum Dank nicht mehr ein als ein Wangenküsschen. Einmal musste er sogar im Winter bei Glatteis von Stein bis in die Ehemannstraße laufen, weil in der Nacht kein Bus mehr ging und ein Taxi nicht erschwinglich war.

Kinobesuche wurden zur besonderen Freizeitattraktion. Als Begleitung seiner Tante, die nicht verheiratet war und alle Heimatfilme, besonders auch die Sissi-Filme etc. liebte, kam Reinhold Söder in viele Kinopaläste, wie Phöbus, Atlantis. Auch die Kirchen boten in ihren Gemeindesälen, hier in der Pfründnerstraße und in Lichtenhof Kinofilme an. Horst Billing nutzte anfangs das sehr preiswerte Filmangebot der Amerikaner im Schauspielhaus. Allerdings war der Besuch immer mit einem belehrenden Vorspann durch einen Jugendoffizier über den „American way of life“ verbunden. Später sah er sich vorwiegend Western-Filme im Hans-Sachs-Kino an.

Beide Zeitzeugen beteiligten sich als Jugendliche aktiv in der Kirche. Horst Billing besuchte über mehrere Jahre einen Bibelkreis von Pfarrer Helmreich, der aus einer kleinen Gruppe von 2-7 Jugendlichen bestand. Dieser sehr einfühlsame Pfarrer beeindruckte ihn nachhaltig. Das Projekt, andere Jugendliche persönlich bei einem Besuch zu Hause für den Gottesdienst zu animieren, war frustrierend und blieb ohne Erfolg. Beim Einsammeln der Kollekte in der Kirche - damals war der Klingelbeutel an einer langen Stange befestigt - war volle Konzentration und viel Geschick erforderlich. Das Geld durfte aber auf keinen Fall während des Gottesdienstes in der

Nebensakristei gezählt werden. Dafür konnte man zum Lohn in der Patronatsloge gegenüber der Kanzel am Gottesdienst teilnehmen.

Reinhold Söder fühlte sich nach dem Ausscheiden aus der Jungschar als 14-jähriger beim CVJM Lichtenhof mit Diakon Hohberger besser eingebunden. Einige Jahre später kam dann auch ein dynamischer Jugenddiakon nach St. Peter und machte den Jugendlichen mit Gitarrespielkursen, Freizeitaktivitäten und Ferienfahrten für Jungen und Mädchen ein gutes Angebot. Versuche von Pfarrer Schanz in St. Peter mit Jugendgottesdiensten mehr Leute für den Kirchenbesuch zu aktivieren, scheiterten. Das „Stammpublikum“ nahm das Angebot nicht an. Missverständlich wurde das Angebot der Jugendlichen, den Gottesdienst für alle zu gestalten, als ein Gottesdienst für Jugendliche verstanden. (Nach 50 Jahren kämpft die Kirche noch heute mit diesem Problem.)

Die ersten Urlaubsreisen führten Horst Billing - wie viele Deutsche in dieser Zeit - nach Südtirol, an den Gardasee, die italienische Adria und Riviera. Dafür wurde das ganze Jahr über gespart. Vater und Mutter, die drei jugendlichen Geschwister sowie ein Hund wurden in den VW-Käfer „verstaute“, den Vater von seiner Firma zur Verfügung gestellt bekam. Die mitgenommene Campingausrüstung war damals sehr primitiv, so dass man sich fast schämte, – aber es waren dennoch herrliche Urlaube einschließlich der ersten Weinprobe mit süßen, schweren Weinen. Horst Billing bedauerte heute, dass er und seine Geschwister dem Vater nicht die Freude machten, mit ihm vom Urlaubsort Viareggio ins nahe Livorno zu fahren, wo er als Soldat seinen Dienst leisten musste. Damals hatten sie für „Zeitzeugenberichte“ vor Ort kein Verständnis.

Reinhold Söder machte als Abiturient seinen Führerschein und bekam von seinem Vater ein Auto geschenkt. Nun war es seine Aufgabe, damit jedes Wochenende die Familie durch die Gegend zu kutschieren. Die Urlaube verbrachten sie meist in Österreich.

Bei Reinhold Söder führte die Abitur-Abschlussfahrt 1960 auf Wunsch der Schüler mit den Fahrrädern in die Fränkische Schweiz. Aus der Jugendherberge in Utzmannsbach wurden sie aber nach 3 Tagen hinauskomplimentiert – ihr Benehmen bereitete den Herbergseltern wohl keine rechte Freude. Seine Abiturklasse feiert übrigens in diesem Jahr ihr 50-jähriges Jubiläum. Horst Billings Abiturfahrt ging im Sommer 1961 nach Berlin, geleitet von Pfarrer Heurich. Im Gegensatz zu den Westberlinern durften die westdeutschen Schüler nach Ostberlin fahren. Er lernte dort eine Familie und ein nettes Mädels kennen, mit der er noch lange Briefkontakt hielt. Auffallend sprachen die Berliner immer davon, dass eine Veränderung in der Luft liege, es brodelte in der Stadt durch die vielen Flüchtlinge – Wochen später (August 61) begann der Mauerbau.

Beide Zeitzeugen haben Pädagogik für das Lehramt an Volksschulen studiert, hauptsächlich im späteren „Komm“ am Marientorgraben, unter baulich und räumlich sehr schlechten Bedingungen. Nach dem Studium lernte Reinhold Söder während seiner Referendarzeit in einer Dorfschule bei Dinkelsbühl erstmals eine einklassige Landschule kennen und wurde vom Pfarrer in die Verpflichtung eingeweiht, mit Frauen zur Beerdigung das „Trauersingen“ durchzuführen, was ihm nach einem besonderen Ritual schließlich 20 DM einbrachte. Für die Versetzung in die Provinz ist er dem bayerischen Staat noch heute dankbar, denn er lernte dort auch ein nettes Mädels kennen, seine jetzige Frau.

Petticoats waren für Reinhold Söder nur vom Anblick her interessant, Horst Billing hielt sie zum Tanzen für ungeeignet und oft hinderlich; einige Zuhörerinnen und auch Pfarrerin Rinka ließen aber nichts auf ihre Petticoats kommen.

*Renate Löwe*